Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 474 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Landwirtschaftlicher Courier (tägl. Feuilletonteil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsteil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7501 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. H. Simon, Halle

Montag, 17. September 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Die Anstürme der Engländer verlustreich zusammengebrochen

Der deutsche Schlachtbericht

Berlin, 16. Sept. Gelegentliche heftige Feuerwellen, sowie Teilangriffe unterbrechen von Zeit zu Zeit die an der flandrischen Front während Kampfpause. So schickten die Engländer auch am 15. um 6 Uhr nachmittags östlich Ypern wieder mehrere Bataillone zum Angriff vor. Der Einbruch gelang nur in ein kleines, örtlich begrenztes Nest nördlich der Straße Ypern—Menin. Die Engländer bezwecken mit diesen an Menschen und Munition stets sehr kostspieligen Vorstößen mehr moralische als materielle und taktische Ziele. Durch unausgesetzte Munitionsverschwendung und Blutopfer sucht man den Eindruck zu erwecken, als dauere die Flandernoffensive noch an, und sucht so das Eingeständnis von ihrem katastrophalen Zusammenbruch nach Möglichkeit hinauszuschieben. Auch die englischen Operationen an der Küste hatten augenscheinlich mehr demonstrative Zwecke. Den englischen Luftgeschwadern, die tagsüber mehrfach vor der flandrischen Küste erschienen, folgte in der Nacht vom 15. zum 16. die Beschießung der deutschen Vorposten querab Ostende durch englische Zerstörer und erfolgloser Bombenabwurf. Auch die deutschen Fliegergeschwader waren tätig; Lager und Batterien wurden mit Bomben beworfen und mehrere große Explosionen beobachtet. Ein feindlicher Ballon wurde durch Bombenabwurf zum Brennen gebracht. Auch bei dem wiederholten Angriff im Artois zwischen der Straße Arras—Cambrai und Somme errangen die Engländer keinen Erfolg, erlitten jedoch bemerkenswert hohe Verluste.

An der französischen Front ist die Erschöpfung noch größer. Außer erhöhter Feuertätigkeit zwischen Vauraillon und der Lamotte-Ferme und einem Patrouillen-Unternehmen, das am Hochberge abgewiesen wurde, ist von französischer Kampftätigkeit nichts zu melden. Um dies Stocken der Kampftätigkeit, das den überaus deutlichen Zusammenbruch der letzten Offensive an der Champagne und an der Verdunfront erweist, zu verdecken, greift die französische Heeresleitung zu ihrem alten Mittel, Angriffe frei zu erfinden. Der französische Eiffelturmbericht vom 15. September meldet auf dem rechten Maasufer nördlich des Caurières-Waldes einen angeblich gelungenen französischen Angriff. Dieser Angriff hat nur in der Phantasie des Eiffelturmberichterstatters stattgefunden. In Wirklichkeit gab es hier keinerlei Kampf.

An der gesamten Ostfront war die Gefechtstätigkeit nur stellenweise etwas lebhafter. Deutsche Stoßtrupps kehrten mehrfach mit Gefangenen und Beute zurück.

Vaux-Kreuz-Höhe durch badische Truppen zurückerobert

Wieder war es eine Division, die seit Jahresbeginn in der Sturmecke vor Verdun steht und allen gegnerischen Anläufen mit einer stummen Zähigkeit und hartnäckigen Ausdauer, die ihren Leuten eigen ist, getrotzt hat. Oft hat sie in entscheidenden Augenblicken durch strammes Draufgehen die Pläne des Feindes vereitelt oder seine kleinen, mit diesem Blut erkauften Fortschritte plötzlich zunichte gemacht. Vor wenigen Tagen hatten die Franzosen nach schwerstem Artilleriefeuer die Trümmer der Kampfkreuzstellung genommen. Die badische Division, die auf eine Reihe anstrengender Kampftage zurückblickt, setzte ihre Ehre darein, sie dem Eindringling wieder zu entreißen. Dies ist ihr glänzend gelungen. Im Schutz der ruhigen Nacht vom 13. zum 14. erfolgte lautlos und ohne Verwirrung die Bereitstellung. Minuten vor 6 Uhr schickten deutsche Artillerie und Minenwerfer aus hundert Feuerschlünden Tod und Verderben auf die französische Linie, und ehe der Feind zur Besinnung kommen konnte, waren die Stürmer schon in seinen Reihen, stachen, schlugen und rollten mit Handgranaten die Gräben auf. Man überraschte die Franzosen bei der Ablösung. Auf 2 Kilometer Breite und 500 Meter Tiefe wurde so im Nu die ganze Stellung des Gegners gesäubert, das befohlene Ziel war erreicht, und die siegen Sieger brachten 6 Offiziere, darunter einen Major und zwei Hauptleute, und über 300 Mann von 3 verschiedenen Divisionen als Gefangene ein. Sonstige Beutezziffern sind bis jetzt noch nicht gemeldet. Das zurückeroberte Grabensystem wurde gegen mehrere Grabenangriffe voll behauptet. Ein Beweis der Verblüffthheit auf französischer Seite ist die Tatsache, daß ihr Sperrfeuer erst 6.30 früh einsetzte und sehr schwach und lückenhaft war. Die badische Division darf sich eines weiteren schönen Erfolges freuen und ein neues Blatt einfügen in die ruhmreiche Geschichte ihrer Kämpfe vor Verdun.

Unsere Fliegerbomben

Berlin, 16. Sept. Die Aussagen von drei im Luftkampf abgeschossenen englischen Fliegeroffizieren geben zum ersten Male ein zutreffendes Bild von den ungeheuren Verwüstungen, die die deutschen Luftangriffe in London hervorriefen. Von dem Angriff der deutschen Großkampfflugzeuge Mitte Juli erzählen sie, daß eine Bombe in das Hauptfernsprechamt einfiel und dort gewaltige Zerstörungen anrichtete. Höchst empfindlich war auch der Schaden, der durch einen Treffer in die Bank von England angerichtet wurde. Aber die Regierung ergriff sofort derart strenge Absperrungsmaßnahmen, daß die Oeffentlichkeit keine Einzelheiten erfuhr. Besonders gewaltig waren die Verluste in Ramsgate. Hier wurde eine große Anzahl von Soldaten getötet, deren Namen dann nicht in die Verlustlisten aufgenommen wurden. Die Offiziere erzählten, daß in England allgemein bekannt sei, daß die Zeitungen keine wahrheitsgetreuen Berichte bringen dürfen, so daß nur die zufälligen Zeugen den wahren Sachverhalt erfahren. Bei dem genannten Angriff wurde ein englisches Flugzeug bei Margate abgeschossen, wobei dessen drei Insassen verbrannten. Ein anderes englisches Wasserflugzeug stürzte in die See und versank. Im Juli erzielte ein Zeppelin bei Margate einen Treffer in einen Munitionsschuppen. Da allein der durch die Explosion hervorgerufene Glasschaden von den Offizieren auf 1500 Pfund Sterling geschätzt wurde, kann man sich unschwer ein Bild von der gewaltigen Wirkung machen. Zu diesen Aussagen stimmen die Worte eines Briefes aus London vom 28. Juli: „Du schreibst, daß, wenn wir noch mehr solche Luftangriffe haben würden, von der City von London nicht viel übrigbleibt, und ich fürchte, du hast recht.“

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 16. September.
Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An der flandrischen Front wechselte die Feuertätigkeit in Ausdehnung und Stärke. Vornehmlich an der Straße Menin—Ypern lagen heftige Feuerwellen auf unserer Kampfzone.

Dort griffen mehrere englische Bataillone an, deren Ansturm fast durchweg verlustreich zusammenbrach. Nördlich der Straße drang der Feind in unseren vordersten Graben eine Kompagnie breit ein.

Südöstlich von Arras steigerte sich nachmittags das feindliche Feuer schlagartig zu stärkster Wirkung. In künstlichem Nebel brachen kurz darauf Engländer in 1500 m Breite bei Cherisy vor. Flammenwerfer und Panzerwagen sollten den Sturmtruppen den Weg bahnen. Unsere kräftig einsetzende Abwehr durch Artillerie und Maschinengewehre brachte den feindlichen Stoß zum Scheitern. Wo der Gegner in unsere Gräben gelangte, wurde er durch Infanterie im Nahkampfe zurückgeworfen.

An der gleichen Stelle wiederholte der Feind seinen Angriff kurz vor Dunkelheit; auch diesmal schlug sein Sturm verlustreich fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Außer Erkundungsgefechten und zeitweilig lebhaftem Störungsfeuer in einigen Abschnitten war die Kampftätigkeit gering.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 16. September, abends. Amtlich. In Flandern an- und abschwellende Feuertätigkeit mit vereinzelten Infanteriekämpfen.
Sonst nichts Wesentliches.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 16. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien

Nichts besonderes zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz

Südlich von Selo am Isonzo wurden italienische Vorstöße vereitelt.

Im Südabschnitt der Hochfläche von Bainsizza—Heiligengeist nahm der Feind seine Versuche, unsere Stellungen zu durchbrechen, erneuert auf. Unsere Truppen behielten in erbitterten Nahkämpfen die Oberhand. Die Italiener wurden geworfen.

Bei Görz und auf der Karsthochfläche Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Erklärungen des schwedischen Gesandten bei Lansing

Amsterdam, 16. Sept. Nach einer Meldung der „Times“ aus New-York erklärte der schwedische Gesandte, als er Lansing besuchte, um sein Bedauern über die in Buenos Aires gemachten Fehler auszusprechen, daß andere Neutrale ebenso gehandelt hätten, wie Baron Löwen in Buenos Aires.

Ein Sozialdemokrat gegen den Parlamentarismus

In der sozialistischen Wochenschrift „Die Glocke“ spricht sich Ernst Heilmann über die Stellung der Sozialdemokratie zum Parlamentarismus aus, und zwar in einer Form, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Was er da sagt, erscheint uns so richtig und treffend als Beweis gegen den Parlamentarismus, daß wir fast alles uns zu eigen machen können, wenn wir auch natürlich von seinen des Sozialdemokraten, letzten Gründen vollkommen abweichen. So sagt er: „Unter dem parlamentarischen Regime gibt es sehr bald nur noch eine Frage von Wichtigkeit: die Vertrauens- oder Mißtrauens-Resolution gegen das Kabinett.“ Sehr richtig führt er aus, daß jede Partei, die die im Amt befindliche Regierung stützt, „auch die Verantwortung für alle Regierungshandlungen übernimmt und damit von dem Volke mit dem Fluch getroffen wird, der allen Sünden des Gegenwartsstaates gilt“. Ganz und gar können wir unterschreiben, wenn er sagt: „Die Verwaltung sollte dem Parlament nicht übertragen werden, denn dann wird sie unkontrolliert, was sie heute nicht ist. Solange Regierung und Parlament getrennt sind, halten sie einander in Schach; stellt das Parlament die Regierung, dann fehlt jede Aufsichts-Instanz, der Minister gewinnt den Abgeordneten durch Gefälligkeiten, und der Abgeordnete fesselt die Wähler auf gleiche Weise an sich. Bei dem künftigen großen Umfang der Staatswirtschaft bedeutet das Korruption durch und durch, Pöstchen-Jägerei im kleinen und großen, von oben bis unten.“ Heilmann kommt dann zu dem Schluß, daß der Parlamentarismus kein Umweg zur Demokratie, sondern ein Abweg von ihr sei. Wenn ein paar Dutzend Berufs-Parlamentarier um die Herrschaft über die Verwaltung intrigierten, so hieße das nicht die Demokratie fördern, sondern unrettbar verschandeln. Auch da sind wir mit Heilmann ganz einer Meinung, wenn wir auch wenig Interesse daran haben, ob die Demokratie gefördert oder nicht verschandelt wird. Wir glauben jedoch mit ihm, daß die politischen Zustände im Deutschen Reiche, nähern sie sich dem von den Liberalen angestrebten Zustande, gar nicht den Namen Demokratie verdienen würden, sondern nichts anderes wären, als die unerträglichen imperialistischen Oligarchien, die in den Entente-Ländern die Herrschaft führen.

Wahrscheinlich hat Heilmann auch darin Recht, wenn er sagt, daß der Schrei nach dem Parlamentarismus heute in Deutschland lediglich der Mangel an Mut ist, sich zur Republik zu bekennen.

Nun, von einer Republik sind wir trotz allen guten Wünschen des Herrn Wilson wohl noch recht weit entfernt, selbst wenn so klare Köpfe, wie Heilmann, sich zu ihr bekennen; das deutsche Volk ist, davon sind wir entgegen allen Behauptungen der Sozialdemokratie überzeugt, immer noch ehrlich monarchisch gesinnt und hat auch gar keinen Bedarf nach Garantien gegen ein persönliches Regiment, solange deutsche Fürsten mit deutscher Gesinnung die Zügel der Regierung führen. Das Volk weiß, mögen auch seine Wortführer es anders behaupten, genau, daß in unsern Fürsten dieselbe Pflichttreue und Vaterlandsliebe zu finden ist, wie in jedem einfachen deutschen Mann. Deshalb braucht es auch keine vom Parlament ernannten Minister, denn ein solches Verfahren „hindert“, wie Heilmann richtig bemerkt, „weder den Empfang fremder Botschafter durch den Souverän, noch das Reden an die Truppen, noch hinderte es Eduard VII. überragenden Einfluß, der für England und die Welt unheilvoll war, unheilvoller als je ein unverfrichtiges Kaiserwort“. Wir sehen einmal wieder die merkwürdige Erscheinung, daß wir sozialdemokratische Gedankengänge eher verstehen können als Liberale. Es sind eben nach altem Sprichwort die Gegensätze, die sich berühren. H. W.

Das Feldheer ist siegessicher

Auf das von der 16. Vertreterversammlung des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände an Generalfeldmarschall von Hindenburg gerichtete Telegramm ist folgende Antwort eingegangen:

Den alten Kameraden herzlichen Dank für ihren Gruß vom Kyffhäuser. Ich habe ihn dem Feldheer übermittelt. Wir alle wissen, daß wir keine besseren Kameraden auf der Welt haben als unsere alten Krieger, die vor uns gelernt haben, in Treue zu Kaiser und Reich das eigene Ich dem Wohle des ganzen Vaterlandes unterzuordnen. Wir verlassen uns fest darauf, daß sie alle ohne Ausnahme weiterhin im deutschen Volk für zähe Arbeit und freudige Opferwilligkeit wirken und den Siegeswillen stärken. Das Feldheer ist siegessicher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709171-11/fragment/page=0001

Oesterreichischer Schlachtbericht

Wien, 16. Sept. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz: Am Nordflügel der Isonzofront unternahmen wir gestern eine Aktion zur Verbesserung unserer Stellungen. Der Italiener versuchte vergeblich, unseren glücklich durchgeführten Vorstoß durch starkes Artilleriefeuer aufzuhalten und führte auch noch Teilangriffe gegen unsere neuen Linien, die aber bis 2 Uhr nachmittags alle abgeschlagen waren. Der Raum des Monte San Gabriele stand auch gestern unter schwerem Artilleriefeuer. Durch mehrere Angriffe versuchte der Feind, die ihm in den letzten Kämpfen entrissenen Stellungen wiederzugewinnen. Er wurde immer wieder geworfen, zum Teil durch kühne und schneidige Vorstöße unserer Truppen.

Auf der Karsthochfläche ist nur normales Artilleriefeuer zu verzeichnen.

An der ganzen Isonzofront, sowie an den anderen Fronten des südwestlichen Kriegsschauplatzes waren die beiderseitigen Flieger überaus rege. An der Isonzofront wurden zwei feindliche Flieger abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An sämtlichen Heeresfronten ist nur feindliches Störungs- und Streufeuer zu melden.

Südwestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage an der Vojusa und bei Berat ist unverändert. Am Osum zeigte die feindliche Artillerie einige Tätigkeit.

Kaiser Karl in Trient

Wien, 16. Sept. Kaiser Karl traf um 1 Uhr mittags in Trient ein.

Die Aufstandsbewegung Kornilows

Petersburg, 16. Sept. (P. T. A.) Nach Meldungen, die im Kriegsministerium eingetroffen sind, wird Generalstabschef Alexejew heute im Hauptquartier eintreffen. Krenski hat in Orsha, Smolensk und in Widesk liegende Abteilungen der revolutionären Truppen, und zwar Infanterie, Kavallerie und Artillerie, die unter dem Befehl des Obersten Korotkow stehen, befohlen, sich zur Verstärkung der der einstweiligen Regierung treugebliebenen Bataillone der Garnison nach Mohilew zu begeben und die Verhaftung der Generäle Kornilow und Lukowski, sowie der anderen an der Verschwörung beteiligten Personen durchzuführen. Oberst Korotkow hat Weisung erhalten, bei der Verhaftung im Einvernehmen mit dem Untersuchungsausschuß, dessen Vorsitzender der Marineratsanwalt Chablowski ist, vorzugehen. Chablowski hat sich gleichfalls in das Hauptquartier begeben.

Amsterdam, 16. Sept. Kornilows Truppen werden auf 100 000 Mann geschätzt, einschließlich einer Kavalleriedivision und der „Wilden Division". Die Vertreter der gemäßigten politischen Strömungen drängen auf eine friedliche Beilegung des Streites, aber der Sowjet und die sozialistischen Minister bleiben unerbittlich und verlangen mitleidsloses Vorgehen gegen Kornilow und seine Anhänger.

Kornilows Kundgebung an das russische Volk

Harald Williams drahtet der „Daily Chronicle" den Text der Proklamation Kornilows an das russische Volk. Das Schriftstück lautet folgendermaßen:

„Ich, Oberbefehlshaber General Kornilow, erkläre vor der gesamten Nation, daß meine Pflicht als Soldat und die hingebende Liebe zu meinem Vaterlande mich in diesem Augenblicke großer Gefahr für unser nationales Bestehen dazu gebracht haben, dem Befehl der vorläufigen Regierung nicht zu gehorchen und den Oberbefehl über die nationale Armee und die Flotte weiter zu führen. In diesem Beschlusse von den Befehlshabern an allen Fronten bestärkt, erkläre ich vor dem ganzen russischen Volke, daß ich lieber sterben werde, als meines Amtes als Oberbefehlshaber entboben zu werden. Ein treuer Sohn des Volkes flüchtet niemals von seinem Posten, sondern opfert lieber sein Bestes. was er besitzt, sein Leben, hin. In diesem wahrhaft furchtbaren Augenblicke im Bestehen des Landes, wo die Zugänge zu beiden Hauptstädten dem siegreichen Vormarsch des Feindes so gut wie offen stehen, erweckt die vorläufige Regierung, die die großen Fragen des unabhängigen Bestehens des Landes aus den Augen verliert, beim Volke die Furcht vor einer Gegenrevolution, welche sie selbst durch ihre Unfähigkeit zu regieren, ihrem Mangel an Bereitwilligkeit entscheidend aufzutreten und ihrer Schwäche beim Ausüben der Regierungsgewalt hervorruft. Ich darf als Sohn des Volkes, der ich vor aller Augen mein ganzes Leben lang mich seinem Dienst geweihet habe, nicht aufführen, über die großen Freiheiten und die große Zukunft meines Volkes zu wachen, wo seine Zukunft trägen und schwachen Händen anvertraut ist. Der Feind, der durch Bestechung und Verrat in unserem Lande auftritt, als ob er da zu Hause wäre, will die Vernichtung nicht nur der Freiheit, sondern auch des Bestehens des russischen Volkes. Auf, Männer Rußlands, aus Eurem Wahn und Eurer Verblendung, kauft nicht in den Abgrund, in den Euer Land hineinzustürzen im Begriff steht. In dem Verlangen, Zusammenstöße zu vermeiden, dem Vergießen des russischen Blutes im Bürgerkriege zuvorzukommen und alle Beleidigungen vergessend, wende ich mich im Angesicht des ganzen Volkes an die vorläufige Regierung und sage ihr: Kommen Sie nach meinem Hauptquartier, wo ich Ihnen mein Ehrenwort für Eure Freiheit geben will und bildet mit mir eine Regierung nationaler Verteidigung, welche den Sieg sichern wird und das russische Volk zu einer großen Zukunft, eines mächtigen und freien Volkes würdig, führen wird."

Vor der russischen Kabinettsbildung

Petersburg, 16. Sept. (P. T. A.) Die vorläufige Regierung teilt mit: Bis zur endgültigen Bildung des Kabinetts und angesichts der gegenwärtigen außerordentlichen Umstände hat die Vorläufige Regierung alle Staatsgeschäfte dem Ministerpräsidenten Kerenski, dem Minister des Aeußern Terestschenko, dem Kriegsminister General Werchowski, dem Marineminister Admiral Werderewski und dem Post- und Telegraphenminister Nikitin anvertraut.

Petersburg, 16. Sept. (Reuter.) Die Mannschaft des Kriegsschiffes „Petropowlavsk" in Helsingfors erschoß vier Offiziere, die sich geweigert hatten, einem Befehl der örtlichen demokratischen Versammlung zu gehorchen und ein Treugelöbnis gegenüber der Provisorischen Regierung zu unterzeichnen. Das revolutionäre Komitee in Helsingfors sowie der Marineminister haben Aufrufe an die Flotte gerichtet, in denen solche Gewalttätigkeiten mißbilligt werden.

Petersburg, 16. Sept. Das Ministerium des Innern teilt mit, daß vom 23. September ab das Betreten Petersburgs nur gegen Vorzeigung einer besonderen Erlaubnis erfolgen darf.

Der Suchomlinow-Prozeß wieder aufgenommen

Petersburg, 16. Sept. Der Prozeß Suchomlinow, der infolge der Verschwörung Kornilows vertagt worden war, ist wieder aufgenommen worden.

Amsterdam, 16. Sept. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg: General Kornilow hat den Oberbefehl noch nicht niedergelegt. Alexejew, der die Untersuchungskommission begleitet, soll heute im Hauptquartier eintreffen.

Zum Ableben der bulgarischen Königin

Sofia, 16. Sept. In der hiesigen Kathedrale wurde heute ein Requiem für die verstorbene Königin abgehalten, dem die Minister und Mitglieder der diplomatischen Korps und ein sehr zahlreiches Publikum beiwohnten.

Generalfeldmarschall von Hindenburg an die Deutsche Vaterlandspartei

Berlin, 16. Sept. Generalfeldmarschall von Hindenburg sandte an den Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg folgendes Telegramm:

Der Aufruf der ostpreußischen Männer erfüllt mich mit großer Freude, weil er ernst und fest uns Deutsche gemahnt, über „inneren Hader den Krieg nicht zu vergessen". Trotz der siegverheißenden militärischen Lage geht es noch um unseres Volkes Bestehen und Machtstellung in der Welt. „Wir wollen keine innere Zwietracht", das sind Worte, die in jedes Deutschen Herz ohne Unterschied der Parteien anklingen und alle Deutschen zusammenschweißen zu einem festen deutschen Vaterlandsblock. „Ich kenne keine Parteien, wir sind heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder!" Wer gedenkt in diesem Augenblick nicht dieses Rufes, mit dem unser Kaiser in der Stunde des Kriegsbeginnes seinem Volk den Siegesweg gewiesen hat! Wohlan, schließen wir von neuem Burgfrieden! Wir verdanken ihm die wunderbare Entfaltung der deutschen Kraft im festenfesten Vertrauen auf Reichsleitung und oberste Heeresleitung. Beide geeint und geführt durch unseren geliebten Kaiser, wird unser Volk den Frieden erhalten, den das Vaterland braucht für neues Blühen und Gedeihen. Einig im Innern sind wir unbesieglich.

Lansing „enthüllt" weiter

Amsterdam, 16. Sept. (Privattelegramm.) Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus benutzt die amerikanische Presse die Veröffentlichung eines angeblichen Briefes des deutschen Gesandten in Mexiko durch Lansing zu neuen Ausfällen gegen Schweden. „World" schreibt, Schweden benutze seine Neutralität dazu, dem deutschen Kaiser heimliche Dienste zu leisten, und die Vereinigten Staaten und die anderen alliierten Länder würden dementsprechend auftreten müssen.

Herr Lansing behauptet, daß er wieder einmal einen Depeschendiebstahl vorgenommen hat, und zwar wäre in diesem Falle eine Depesche des Kaiserlich Deutschen Gesandten in Mexiko von Eckhardt der Gegenstand des Diebstahls gewesen. In dieser Depesche sei der schwedische Diplomat Folke Kronholm an allerhöchstem Ort zur Auszeichnung mit dem Kronenorden zweiter Klasse vorgeschlagen worden, weil er als Vermittler zwischen der deutschen Gesandtschaft in Mexiko und der Berliner Zentrale tätig gewesen sei, indem er persönlich die Depeschen des deutschen Gesandten zur Beförderung gebracht hätte. Nach einem Privattelegramm des „Daily Chronicle" behauptete die amerikanische Regierung weiter, Deutschland sei durch geheime Berichte des Gesandten Kronholm — der, nebenbei bemerkt, seit dem Januar aus Mexiko versetzt worden ist — über die Abfahrt von amerikanischen Schiffen nach Europa auf dem laufenden gehalten worden.

Zu diesem mit dem nötigen Aufwand an Entrüstung vorgetragenen angeblichen Tatbestand des Herrn Lansing und seines Chorus von amerikanischen und englischen Zeitungen stellt der „B. L." ganz kurz fest: Eine Depesche des von Lansing angegebenen Inhalts ist den Berliner Zentralstellen niemals von Herrn v. Eckhardt zugegangen. Wäre sie aber auch tatsächlich abgesandt worden, so würde aus ihr nichts weiter erhellen, als der Umstand, daß der schwedische Gesandte in Mexiko von der völkerrechtlichen Befugnis, die Depeschen Kriegführender zu vermitteln, gleichfalls Gebrauch gemacht hätte. Darin läge also nicht das mindeste, was irgendwelche Entrüstung rechtfertigte. Die weiteren Anschuldigungen gar, daß Folke Kronholm unserem Admiralstab über die Ausfahrten amerikanischer Schiffe Bericht erstattet hätte, ist zu irrsinnig, als daß wir auf sie einzugehen Anlaß fänden.

Pressestimmen zur Neuordnung in Polen

Die amtlich bekannt gegebene Neuordnung in Polen wird von den Berliner Abendblättern durchweg abfällig besprochen.

Die „Kreuzzeitung" bedauert, daß man dem Drängen des Polentums abermals nachgegeben und einen so wesentlichen Schritt zur Ausgestaltung des polnischen Staatswesens getan hat.

Die „Deutsche Tagesztg." schreibt: Wenn die Voraussetzungen, unter denen das polnische Freiheitsgeschenk gemacht wurde, unerfüllt geblieben sind, dann hätte die natürliche Folgerung dahin lauten müssen, daß wir mit dem Uebermaß an Freigebigkeit auf dem falschen Wege waren. Ein falscher Weg kann aber nicht dadurch richtig werden, daß man ihn im beschleunigten Tempo weitergeht.

Die „Post" führt aus: Angesichts aller Strömungen im polnischen Volke rechtfertigt sich keine Hoffnung mehr auf einen Umschwung der polnischen Stimmung. Auch der neue Erlaß wird hierin nichts ändern.

Die „Berl. N. Nachr." sagen: Die ganze neue Aktion ist eine Halbheit. Die bedenklichste von allen Bestimmungen ist die, daß nach dem Friedensschluß der polnische Staat das Recht der Verhandlung mit anderen Mächten und selbständiger diplomatischer Vertretungen erhalten soll.

Die „Deutsche Ztg." vermißt die deutsche Betonung des Gedankens, daß wir Polen nicht aus Liebe zu den Polen befreit haben, sondern um den russischen Feind zurückzuwerfen.

Der „Lokal-Anzeiger" bemerkt: Fest steht, daß die Polen jetzt vor eine neue Lage gestellt sind, und daß ihnen noch ein letztes Mal Gelegenheit geboten ist, ihre Versicherungen wahr zu machen, daß sie mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn freundliche Beziehungen unterhalten wollen.

Die „Tägliche Rundschau" kommt zu folgendem Schluß: Es tut weh, einen so wesentlichen politischen Schritt nicht mit irgendwelchem guten Zutrauen, auch nur mit ruhigem Abwarten hinnehmen zu können. Aber die Wahrung unseres politischen Gewissens läßt das nicht zu.

Die „Voss. Ztg." erklärt: Nach wie vor stehen wir auf dem Standpunkt, daß es besser gewesen wäre, man hätte die endgültige Bestimmung über Polen von den Ergebnissen der Friedensverhandlungen abhängig gemacht. Und unverändert bleibt unsere Ansicht, daß eine so wichtige Maßnahme ohne Anhörung des deutschen Reichstages nicht hätte vorgenommen werden dürfen. Den Optimismus unserer Regierung können wir vorläufig nicht in vollem Umfange teilen. Noch immer bleibt der Polenstaat ein Experiment, dessen Ausgang höchst zweifelhaft scheint. Noch ist Polen nicht gewonnen.

Im „Berl. Tgbl." heißt es: Von vornherein mußte man sich sagen, daß während des Kriegszustandes nicht alle Frühlingsträume des neuaufleben den polnischen Volkes reifen können. Tatsächlich erfordert eine neue Zustand eine Selbstbeschränkung ebenso der Zentralmächte wie der polnischen Wünsche auf eine vollkommene nationale Selbstbestimmung. Die neue polnische Verfassung ist nur eine Notmaßnahme mit allen Merkmalen einer Uebergangszeit.

Der „Börs.-Cour." bemerkt: Das polnische Problem ist so verwickelt, daß es langer und harter Arbeit bedürfen wird, um jenes Verhältnis zwischen Schützern und Beschützten zu schaffen, das für eine gedeihliche politische und kulturelle Zusammenarbeit aller Beteiligten unbedingt erforderlich ist.

Empfänge beim Kaiser

Berlin, 16. Sept. Der Kaiser hörte gestern die Vorträge des Reichskanzlers und des Vertreters des Auswärtigen Amts Freiherrn von Grünau und empfing den Unterstaatssekretär Dr. Müller zur Meldung.

Die dritte Möglichkeit

Von Oberstleutnant Buddecke.

Es heißt das Wesen des Krieges und besonders dieses Krieges verkennen, wenn man glaubt, ihn auf eine andere Weise als mit den Waffen entscheiden zu können. Auch in ihm gelten die ewigen, von Clausewitz entwickelten Gesetze, wonach der Krieg nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, ein Akt der Gewalt ist, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen. Die Politik, die in diesem Kriege ihre Fortsetzung gefunden hat und in den Kriegszielen zum Ausdruck kommt, besteht auf Seiten der Entente in der Absicht, Deutschlands und seiner Verbündeten politische und wirtschaftliche Macht zu brechen, auf Seiten der Mittelmächte, diesen Versuchen gegenüber sich zu behaupten und ihre künftige Entwicklung sicherzustellen. Ganz gewiß handelt es sich also in diesem Kriege um den höchsten Zweck, zu dem Kriege überhaupt geführt werden können, um das Schicksal ganzer Staaten und Völker, und wird zugeben müssen, daß hier der Clausewitzsche Satz zutrifft: „Je großartiger und stärker die Motive des Krieges sind, je mehr sie das ganze Dasein der Völker umfassen, je gewaltsamer die Spannung ist, die dem Kriege vorangeht, um so mehr wird der Krieg sich seiner abstrakten Gestalt nähern, um so mehr wird es sich um das Niederwerfen des Feindes handeln, um so weniger fallen das kriegerische Ziel und der politische Zweck zusammen, um so reiner kriegerisch, weniger politisch scheint der Krieg zu sein."

Das Motiv dieses Krieges erheischt also eigentlich seiner ganzen Natur nach den völligen Ausgang des Konflikts mit den Waffen. Wenn dermoch die Mittelmächte, noch ehe der Gegner gänzlich niedergeworfen wurde, die Hand zum Frieden unter Bedingungen, die den Feind weder demütigen noch schädigen würden, geboten haben, so erklärt sich das eben daraus, daß sie dank ihrer bisherigen Siege und errungenen Vorteile ihr Kriegsziel erreicht und Garantien für die Sicherheit ihres Bestandes und ihrer Entwicklung gewonnen zu haben glauben. Wenn andererseits die Staaten der Entente keine Friedensbereitschaft zeigen, vielmehr ihre kriegerischen Kraftanstrengungen noch fortgesetzt steigern, so vertraten sie durch nichts mehr ihre herrsch- und eroberungssüchtigen Absichten und zugleich, daß sie von der Erreichung ihrer Kriegsziele noch weit entfernt zu sein glauben.

So lange dieser Kriegswille des Feindes nicht auch besiegen ist, kann der Krieg nicht als beendet angesehen werden. Denn: „So lange ich den Gegner nicht niedergeworfen habe, muß ich befürchten, daß er mich niederwirft." So müßte denn das Abringen der Kräfte, der Vernichtungskampf nach dem ehernen Gesetz des Krieges bei den noch vorhandenen gewaltigen Machtmitteln auf beiden Seiten unabsehbar weitergehen, bis unsere Gegner „wehrlos gemacht oder nach Wahrscheinlichkeit mit diesem Zustande bedroht" sind.

Gibt es etwa noch einen dritten, kürzeren und weniger opfervollen Weg, um den Kriegswillen des Gegners zu brechen? Allerdings? Wenn der Gegner in eine Lage versetzt würde, daß auch für ihn das Kriegsmotiv entfiele! „Es sind zwei Dinge," meint Clausewitz, „welche in der Wirklichkeit als Mittel zum Frieden an die Stelle der Unfähigkeit zum ferneren Widerstande treten können. Das erste ist die Unwahrscheinlichkeit, das zweite ein zu großer Preis des Erfolges." Wenn es und dahin gelänge, den Gegner von unserer Unüberwindlichkeit zu überzeugen oder zu einem solchen Kraftaufwand zu veranlassen, daß „der Wert des politischen Zwecks ihm nicht mehr das Gleichgewicht halten" kann, so müßte er auf die Erreichung seiner Kriegsziele verzichten und sich zum Frieden bereit finden, wo schon einen Sieg unserer Seite bedeuten würde.

Aber auch eine solche Wendung im Verlauf des Krieges werden wir nur durch einen unerschütterlichen Siegeswillen und durch den entschlossenen Einsatz aller Kampfmittel zu Lande und zur See herbeiführen können.

Der Deutsche Städtetag gegen Wilson

Der Deutsche Städtetag erläßt folgende Kundgebung:

Niemals bisher hat dem deutschen Volke der kraftvolle, uneigene Antrieb gemangelt, wenn es galt, das Vaterland mit den Mitteln zu rüsten, deren es zur Selbsterhaltung bedarf. Die erste, sechste oder siebente Kriegsanleihe, der unbeugsame Wille bleibt derselbe. Dieses Mal hat der Präsident der Vereinigten Staaten durch seine auch im Kriege völkerrechtswidrige Einmischung in die inneren Verhältnisse eines anderen Staates unfreiwillig uns noch zu erhöhter Opferfreudigkeit aufgerufen. Von den deutschen Städten, die im Ringen um die Entwicklung des Staatslebens, und um eine freie Selbstverwaltung gewiß nicht zurückstehen, höre er die Antwort: Den Weg zu seinen Idealen, zum rechten Staatsbürgertum, zu Glück und Freiheit bahnt das deutsche Volk sich selbst. Die Bürgerschaft der Städte, das ganze Volk aber werden Antwort durch die Tat erteilen, durch Geben und Werben für die siebente Kriegsanleihe. Wermuth, Dr. v. Borscht, Dr. Ackermann, Blüher, Dr. Dittrich, Dr. Ebeling, Dr. Gessler, Dr. Glässing, Dr. Kürte, Lautenschlager, Liebetrau, Lindemann, Dr. Luther, Matting, Michelet, Mosse, Dr. Oehler, Reimarus, Dr. Rißmüller, Dr. Rive, Scholz, Dr. Scholz, Siegrist, Tramm, Voigt, Dr. Wilms, v. Wolfram.

Letzte Telegramme

Beendeter Ausstand

Lissabon, 16. Sept. (Agence Havas.) Der Ausstand der Post- und Telegraphenangestellten ist beendet.

Straßenbahnerausstand in Helsingfors

Helsingfors, 16. Sept. (P. T. A.) Die Angestellten der Straßenbahngesellschaften sind in den Ausstand getreten, weil ihre wirtschaftlichen Forderungen nicht erfüllt wurden.

Die amerikanische Kreditvorlage angenommen

Washington, 16. Sept. (Reuter.) Der Senat hat einstimmig die Kriegskreditvorlage angenommen, welche zur Ausgabe von Bonds in Höhe von 11 538 Millionen Dollars ermächtigt.

Eisenbahnunfälle. — Sturmschäden

Hannover, 15. September. In der Nacht zum 15. d. Mts. fuhr auf Bahnhof Borhelm ein Eilgüterzug bei der Ausfahrt einem im Nachbargleis haltenden, zu weit vorgeschobenen Güterzug in die Flanke. Bei dem Unfall wurden der Packwagen des Eilgüterzuges zertrümmert und ein Schaffner getötet, ein Schaffner schwer und eine Hilfsschaffnerin leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht sehr hoch. Es entgleisten eine Lokomotive und sechs Wagen.

Bern, 16. Sept. „Secolo" meldet aus Parma: In vergangener Nacht stießen vor der Station Borgo San Domino zwei Güterzüge zusammen. Acht Personen sind tot, 28 verwundet. — Dasselbe Blatt schreibt aus Padua: Ein heftiger Wirbelsturm verwüstete die Gemeinde Villa del Conte. Einige Häuser sind eingestürzt, die Bewohner unter den Trümmern begrabend. Die Trauben- und Maisernte ist verloren. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Mieschner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709171-11/fragment/page=0002